

Verwilderung? Verarmung? : zur Eingabe des Basler Primarlehrervereins

Autor(en): **Eichenberger, Emma**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **54 (1949-1950)**

Heft 23

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-315685>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ständigkeit und Vertrautheit mit technischen Einrichtungen hält die innere Reife oft nicht Schritt. In geordneten Familienverhältnissen ist das Kind jedoch weitgehend immun gegen Umwelteinflüsse, z. B. Nachtlärm, während Spannungen in der Familie Ängstlichkeit, schlechten Schlaf und andere Störungen hervorrufen. Ein überlasteter, nervöser Lehrer färbt auf die Schüler ab; solange die städtischen Schulklassen nicht verkleinert werden können, wäre eine längere Beurlaubung von 15 oder gar 20 Jahre amtierenden Lehrern wünschenswert. Obwohl dem Lehrer einer Normalklasse kein Sonderunterricht der Schwererziehbaren zugemutet werden darf, wird er doch häufig mit gutem Erfolg geleistet. Weder die Schule noch eine andere Institution kann die beim Kleinkind besonders wichtige mütterliche Erziehung ersetzen.

Die Wichtigkeit der religiösen Erziehung wird von den *Vertretern der Reallehrerschaft* und der *reformierten Kirche* unterstrichen, wenn auch von ganz verschiedenen Blickpunkten aus. Pfr. Vollenweider sieht nur in den von Christus ausgehenden Kräften eine Möglichkeit des Aufbaus unserer Erzieherarbeit, während Dr. Hänßler das biblisch-christliche Weltbild verwirft und vom Lehrer zu allererst eine Entscheidung zwischen Christentum oder moderner Philosophie verlangt, bevor über religiöse Erziehung gesprochen werden kann.

Verwilderung? Verarmung?

Zur Eingabe des Basler Primarlehrervereins

Emma Eichenberger

Das Problem der zunehmenden Verwilderung unserer Jugend beschäftigt auch weite Kreise der Zürcher Lehrerschaft, lassen sich doch auch bei unsern Schülern die gleichen Symptome beobachten, die die Basler Kollegen beunruhigen. Es scheint uns, daß hier wie dort die Arbeit des Erziehers von Jahr zu Jahr erschwert werde, weil sich unsere Schüler in einem ganz merkwürdigen Zustande befinden.

Können wir aber wirklich von einer « zunehmenden Verwilderung » sprechen? Ich glaube nicht! Zur Zeit, da wir in die Schule gingen, verübten unsere Kameraden Streiche, die oft zu reinsten « Bubenkriegen » ausarteten und die keineswegs so gemütlich verliefen, wie es Paul Wehrli in seinem Buche « Martin Wendel » erzählt. Was würde man heutzutage über die Verrohung der Jugend sagen und schreiben, wenn unsere Buben mit ebenso blutigen Köpfen heimkämen wie seinerzeit unsere Brüder und Schulgenossen!

Nein, wir möchten nicht von Verwilderung reden! Was uns beunruhigt, ist vielmehr eine geistige Verflachung unserer Schüler. Tag für Tag kämpfen wir gegen ihre Vergeßlichkeit; man vergißt seine Schulsachen, man hat vergessen, seine Aufgabe zu machen, nicht etwa aus bösem Willen — man hat einfach nicht mehr daran gedacht, und man vergißt auch furchtbar schnell wieder das in der Schule Gelernte! Man hat es ja auch nicht mit besonderem Interesse aufgenommen! Aus eigener Initiative wurde sehr wenig beigetragen; denn die Gedanken waren ja ganz woanders! Wo? Das zu erfahren wäre für uns Lehrer oft sehr interessant. Dadurch könnten wir vielleicht *die Ursache* des unbefriedigenden Zustandes unserer Schüler finden.

Vieles kennen wir ja, was unsere Schüler ablenkt! Es ist schon oft genug gegen den Einfluß des Lärmes, in dem unsere Stadtkinder leben müssen, geschrieben worden. Immer wieder müssen wir darauf hinweisen, wie nötig dem Kinde die ungestörte Nachtruhe ist und welche schwere Schädigungen Radio, Kino, Verkehr, unvernünftiger Sport und Zeitung für die Jugend bedeuten. Oft scheint es, wie wenn das Kind, aus einem unbewußten Selbstschutz heraus, sich dem Allzuvielen, das von außen herkommt, verschließen würde und darum auch in der Schule alles, was es hört, an sich herunterlaufen läßt, weil es gar nicht mehr fähig ist, immer noch mehr Neues aufzunehmen. Aber das Kind wird heutzutage oft noch weit mehr belastet! Die Basler Umfrage tönt wohl da und dort *das häusliche Milieu* an, gibt ihm aber nicht das Gewicht, das ihm zukommt.

Es ist sehr schwer, durch unsere Schüler etwas von ihren Verhältnissen zu Hause zu erfahren, besonders wenn diese *nicht* in Ordnung sind. Das Kind (ich denke bei meinen Ausführungen immer an 10—14jährige Schüler) verrät selten etwas von Spannungen zwischen den Eltern, von häuslichen Sorgen oder unerfreulichen Vorkommnissen. Und doch gibt es heute so viele Zerwürfnisse in mancher Familie, so viel traurige und schwere Verhältnisse, unter denen unsere Schüler leiden.

Erst wenn wir einige Male mit den Eltern gesprochen oder sie daheim besucht haben, erfahren wir von ihren Sorgen und Nöten und begreifen dann auf einmal, warum ihre Kinder in der Schule so wenig leisten.

Oder ist es einem Jungen zu verargen, daß seine Gedanken abschweifen, wenn sein Vater täglich, statt aus dem Geschäft, erst spät abends aus dem Wirtshaus heimkommt, um mit lautem Krach Mutter und Kinder zu wecken? Und die kleine Viertkläblerin, die bei der Großmutter untergebracht ist, weil der arbeitsscheue Vater in Verwahrung ist und alle paar Wochen durchbrennt — kann sie mit der nötigen Ruhe arbeiten, wenn im gleichen Zimmer alles und jedes verhandelt wird? Und Anneliese, das bildhübsche, uneheliche Kind einer Serviertochter hat wohl bereits von lieben Nachbarn erfahren, daß ihre Mutter eben eine Strafe von 10 Monaten in Regensdorf absitzen muß! Von meinem Liebling, dem herzigen Hanspeter, weiß ich, daß sein Vater schon wochenlang nicht mehr heimgekommen ist und sich weder um seine Frau noch um seinen Buben kümmert!

Und so könnte ich weiterfahren, aus einer einzigen Klasse Fall um Fall aufzählen und damit zeigen, wie *rücksichtslos* sich viele Eltern ihren Kindern gegenüber benehmen. Man lebt sein eigenes Leben, ohne sich jemals zu fragen: Was leidet mein Kind darunter. Finanzielle Sorgen spielen heutzutage gar nicht etwa die größte Rolle. Es gibt Eltern aus allen Schichten, die sich keine Rechenschaft geben über die wahren Bedürfnisse eines Kindes. « Es wird wohl nicht müde werden, wenn es im Auto sitzen kann », meinte eine Mutter kürzlich, als die Lehrerin sie ersuchte, ihr Kind doch nicht jeden Sonntag auf so lange Fahrten mitzunehmen. Dabei glauben solche Eltern ihre Pflicht voll und ganz zu erfüllen. Die Nachbarin macht es anders; die gibt jedem ihrer Kinder am Sonntagnachmittag einen Franken, damit sie ihrer Wege gehen und sie in Ruhe lassen!

Ich möchte beileibe nicht verallgemeinern! Selbstverständlich gibt es Hunderte von Familien, bei denen alles in Ordnung ist, aber wir müssen unser Augenmerk auf die andern richten und im Interesse unserer Schüler uns heute mehr denn je um ihr Milieu bekümmern.

Aber dann, wenn wir dieses kennen, was tun wir dann? Können wir die üblen Verhältnisse ändern? Wir stehen vor einer schweren Aufgabe, aber vielleicht gelingt es uns doch, da und dort etwas Hilfe zu bringen, eine Fürsorgestelle aufmerksam zu machen, einer trostlosen Mutter einen Rat zu geben, einen Vater an seine Pflicht zu mahnen.

Unsere Erziehungsarbeit wird dadurch ungeheuer belastet, was um so schwerer wiegt, als auch schon die eigentliche Schularbeit unsere Kräfte sehr stark in Anspruch nimmt. Um das Interesse unserer Schüler zu wecken und wach zu halten, um mit ihnen in den notwendigen Kontakt zu kommen, um sie zu einer anhaltenden Konzentration zu bringen, braucht es heute einen viel größern Einsatz als früher. Wir müssen unsere Unterrichtsweise revidieren, wir müssen prüfen, ob wir neuere Methoden wirklich zum Vorteil unserer Schüler angewandt, ob wir es ihnen zu leicht oder zu schwer gemacht haben.

Eines aber ist sicher: Wer heute mit seiner Klasse etwas erreichen will, muß *gesund* sein! Hüten wir uns, selbst unpäßlich oder nervös zu werden! Und da die Forderungen nach kleinen Klassenbeständen oder nach einem längern Urlaub nach 15 bis 20 Jahren Schuldienst (siehe Eingabe der Basler Lehrer) wohl noch für eine kleine Weile schöne Postulate bleiben werden, ist es absolut notwendig, daß wir unsere *Ferien* voll und ganz zu unserer *Erholung* ausnützen, spürt doch ein jedes von uns, wieviel leichter uns unsere Arbeit fällt, wenn wir sie, völlig ausgeruht, nach den Ferien wieder antreten.

Die Umfrage der Basler Kollegen wie auch unsere eigenen Beobachtungen geben uns allerdings immer noch nicht das Recht, ein gültiges Urteil über den Schüler der heutigen Zeit zu fällen. Vielleicht urteilen wir zu einseitig von unserm Gesichtswinkel aus. Vielleicht sehen wir zu schwarz und sind zu sehr beunruhigt. Wir müßten viel mehr Material beisammen haben. Mitteilungen aus Dorf und Stadt müßten zusammengetragen werden, und wenn dann unsere Besorgnis berechtigt ist, müßten sich Erzieher, Ärzte, Fürsorger, Juristen, Behördemitglieder, Presseleute u. a. zusammentun, um gemeinsam alle aufgeworfenen Probleme zu studieren und um, was noch viel wichtiger wäre, noch mehr Mittel und Wege zu suchen, als es in Basel schon geschehen ist, um — nicht der Verwilderung, sondern der seelischen und geistigen Verarmung unserer Jugend Einhalt zu tun.

Die Schweiz. Lehrerinnenzeitung ist gerne bereit, die Meinungsäußerungen zu unsern Beobachtungen und Vorschlägen entgegenzunehmen und zu verarbeiten, liegt doch auf uns allen eine große Verantwortung, der wir uns nicht entziehen dürfen.

De Schuelerbank

in * 50²³

I weis es Meiteli, s goht i d Schuel,
das het allwäg e gspässige Stuel.
es rangget eisder hi und här.
wi wen er ganz voll Gufe wer.

Denn guggets gschwind zum Pfeischer aus
De Spatze noh ufs Nachbers Huus,
Bißt Öpfel a, schlüüft under e Bank,
wenns lütet, rüefts: Gott Lob und Dank!

Es rönnt wis Bisiwätter hei:
« Juhe, am Nomittag isch frei,
das Lehre lauft mer afig noh,
morn weis i doch nüt meh dervo! »

Aus Sophie Hämmerli-Marti: « Chindeliedli. » Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.